

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 2 (1836)
Heft: 4-5

Artikel: Sprachbücher [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S p r a c h b ü c h e r.

(Fortsetzung.)

5. Schulgrammatik der deutschen Sprache. Von Dr. Karl Ferdinand Becker, Mitglied des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. 3te neubearbeitete Ausgabe. Frankfurt am Main 1835. Job. Christ. Hermann'sche Buchhandlung. 251 S. gr. 8., nebst 6 Tabellen (18 Bogen).

Die erste Ausgabe dieser Schulgrammatik erschien im Jahre 1831 und durfte um so mehr eine günstige Aufnahme erwarten, als ihr Verf. auf dem Gebiete des Studiums unserer Muttersprache schon lange rühmlichst bekannt war. Die 2te Ausgabe folgte innerhalb Jahresfrist und unterschied sich von jener nur dadurch, daß der Verf., wo es ihm nützlich oder nöthig schien, manchen Stellen eine leichtere und verständlichere Fassung gab. Das Verhältniß der gegenwärtigen 3ten Ausgabe zur 2ten hinsichtlich des Stoffes gibt der Verfasser selbst dahin an, daß sie von dieser im Wesentlichen zwar wenig unterschieden sei, daß manche Begriffe und Verhältnisse schärfer bestimmt und geschieden, manche Gegenstände ausführlicher behandelt, daß insbesondere die mannigfaltigen Besonderheiten der grammatischen Formen und ihre Bedeutung ausführlicher entwickelt und genauer unterschieden, daß endlich auch einige Berichtigungen nöthig erachtet worden seien. — Was sodann die Fassung der Grammatik betrifft, so ist die Anordnung und Paragraphenfolge im Ganzen unverändert geblieben; nur bei der Lehre von den Präpositionen ist eine tiefer gehende Veränderung vorgenommen. Dieselben sind ihrer Grundbedeutung nach in dem etymologischen Theile behandelt; aber ihr Gebrauch zur Bezeichnung der bestimmenden Satzverhältnisse ist in der Syntax unter dem objektiven Satzverhältnisse dargestellt. — Auch hat der Verf. auf einen vielfältig ausgesprochenen Wunsch Rücksicht genommen und der Grammatik eine leichtere Fassung zu geben gesucht. Er verwahrt sich jedoch in dieser Hinsicht gegen Forderungen, welche das gerechte Maß überschreiten können.

Der Verfasser behandelt seinen Stoff mit einer bisher fast ungewohnten Klarheit. Er ist des Gegenstandes voll-

kommen Meister, umfaßt ihn allseitig mit einem scharfen, durchdringenden Verstande, der mit seltener Gewandtheit die Masse des Stoffes zu ordnen weiß. Man lese, um sich hiervon zu überzeugen, nur die Einleitung (Seite 1 — 25), worin er die wichtigen Begriffe der Sprachlehre aufstellt und die Unterschiede scharf bezeichnet, durch die er den zusammenhängenden Plan des Ganzen gewinnt. Es ist jedoch nicht eines Jeden Sache, dem gewohnten konsequenten, tiefen Denker zu folgen; daher möchte sich diese Schulgrammatik auch vorzüglich nur für Gymnasien, überhaupt für Gelehrtenschulen eignen, wofür sie auch der Verf. bestimmt zu haben scheint, wie sich schon aus der Terminologie schließen läßt; aber jeder Schulmann, der die Muttersprache zu lehren hat, sollte dieses vielumfassende, reichhaltige Buch gründlich studiren.

Die Schulgrammatik spaltet sich, außer der Einleitung, in drei Theile: Etymologie, Syntax, Orthographie.

Die Einleitung geht von dem Wesen der Sprache aus, zergliedert ihre Bestandtheile in Begriffe und Begriffsbeziehungen und gewinnt dadurch den Unterschied von Begriffs- und Formwörtern, von Begriffsform und Wortform; handelt dann von den Begriffen (Arten der Verben, Substantiven, Adjektiven und Adverbien), von den Begriffsbeziehungen und ihrer Bezeichnung durch Flexion und Formwörter, von Interjektionen, vom Satz und seinen wesentlichen Bestandtheilen, von der Betonung und stellt die Gesetze der Betonung, die Unterschiede des Tones auf, bestimmt das Wesen des grammatischen Tones, des Akutones, des Rhythmus, des Wohlklangs und der Akterformen. Sie führt ferner die Mundarten auf, über welchen die hochdeutsche Sprache steht, definiert den Sprachgebrauch und das Idiom der deutschen Sprache und schließt mit der Eintheilung der Grammatik. — Wir treten nun aus dieser Vorhalle in das eigentliche Gebäude.

Der erste Theil (Etymologie, S. 26 — 149) zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste in vier Kapiteln von der Wortbildung, der zweite in acht Kapiteln von den Wortarten und ihrer Flexion handelt. Ins Einzelne darüber einzugehen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht. Wie klar der Verf. auffaßt und darstellt, wollen wir nur an

einem Beispiele zeigen, indem wir anführen, wie er den Unterschied zwischen Ableitung und Flexion der Wörter bestimmt. Er sagt §. 27.: „Die Ableitung unterscheidet sich von der Flexion dadurch, daß durch Erstere von einem vorhandenen Worte z. B. dem Verb (bind-en) eine neue Wortform für eine neue Begriffsform z. B. das Substantiv (Band) und das Adjektiv (bündig) gebildet wird, indest durch Letztere nur an dem vorhandenen Worte eine Beziehung des Begriffes, z. B. die Personalbeziehung (du bindest) und die Zeitbeziehung (ich band) bezeichnet wird.“ Mit solcher Schärfe trifft der Verf. überall den rechten Punkt, und bringt dadurch große Klarheit in die ganze Lehre von der Wortbildung. Was die Flexion angeht, so wird sie durch Scheidung in eine alte und neue Form auf die Natur der Sache zurückgeführt, wogegen die alte Eintheilung in eine regelmäßige und unregelmäßige leicht falsche Nebenbegriffe begünstigt hat. — Ausgezeichnet gelungen ist die Lehre von den Präpositionen und Konjunktionen; in sie ist viel Licht gekommen.

Der zweite Theil — die Syntax (S. 150 — 236), ist mit gleicher Klarheit und Gründlichkeit behandelt. So manche Satzformen, über die man vergeblich ein ganzes Duzend Bücher nachschlägt, sind hier zusammengebracht, erklärt und ins rechte Licht gestellt. Man vergleiche z. B. nur den §. 215., wo vom Subjekt die Rede ist. Mit großem Fleiße ist hier das Verb in Absicht auf den Gebrauch seiner verschiedenen Zeitformen bearbeitet. Die Syntax beginnt (Kap. 1.) mit der Entwicklung des Satzes und erhält — trotz der großen Masse des Stoffes — große Einfachheit durch die Unterscheidung eines prädikativen, attributiven und objektiven Satzverhältnisses, weil sich alle Verhältnisse des mannigfaltig gegliederten Satzes auf Eins der genannten drei Satzverhältnisse zurückführen lassen. Das 2te Kap. verbreitet sich über das prädikative, das 3te über das attributive, das 4te über das objektive Satzverhältniß. Im 5ten Kap. folgt dann die Syntax des zusammengesetzten Satzes, im 6ten die Lehre von der Wortfolge.

Der dritte Theil umfaßt die Orthographie, welche die Gesetze der Schriftsprache lehrt, durch welche die Rede in sichtbaren Zeichen dargestellt wird. Aus dem Zwecke der

Schriftsprache, welcher in der Orthographie Uebereinstimmung fordert, d. h., daß dasselbe Wort überall durch dieselben Schriftzeichen dargestellt werde, entwickelt der Verf. die allgemeinen Gesetze der Orthographie, indem er jene verlangte Uebereinstimmung auf Aussprache, Abstammung und Schriftgebrauch gründet. Hernach folgen die besondern Regeln der Orthographie, und die Interpunktion macht den Schluß. Der ganze 3te Theil umfaßt 15 inhaltreiche Seiten. Es wäre zu wünschen, daß die hier überhaupt, und dann über die Schreibung der fremden Wörter besonders aufgestellten Grundsätze überall Eingang fänden.

Eine besonders lobenswerthe Seite des Buches ist die, daß der Verfasser die aufgestellten Regeln überall mit Beispielen, die fast sämmtlich aus den Werken muster-giltiger Schriftsteller genommen sind, belegt und mit besonderer Vorliebe aus Schiller gewählt hat.

Schließlich sei uns gestattet, auch Zweierlei anzuführen, worin man mit dem Verfasser kaum übereinstimmen kann. Er gibt nämlich (§. 274) dem Begriffe der „Kopula“ einen zu großen Umfang; denn es ist doch kaum ein Grund vorhanden, die Zeitwörter können, sollen, wollen, müssen, dürfen hierher zu rechnen. In dem Satze: der Knabe will schreiben, ist „will“ Kopula und Prädikativ zugleich, schreiben aber ist Objekt, indem es den Begriff des Prädikats ergänzt. — Es ist auffallend, daß der Verfasser in den Sätzen: der Knabe steht auf, und: er schreibt den Brief ab, die Wörter ab und auf als Prädikativ, dagegen steht und schreibt als Kopula aufführt. Richtiger ist es gewiß, die Zeitwörter steht und schreibt als Prädikate zu betrachten, von denen jenes durch auf, dieses durch ab näher bestimmt wird. Daß die Zeitwörter auf und ab Bestimmer sind, ergibt sich schon aus dem Begriffe der Zusammensetzung; und damit stimmt auch der Umstand überein, daß diese trennbaren Formwörter in Absicht auf die Wortfolge diejenige Stelle im Satze einnehmen, welche dem Adverb überhaupt zukommt. Man vergleiche z. B. nur die Sätze: der Knabe steht auf, und: das Kind schläft gut; er schreibt den Brief ab, und: er schrieb den Brief schön.

Nach Darlegung des Inhalts dürfte es nicht unangemessen sein, den Lesern dieser Blätter zu eröffnen, daß der Verfasser in seiner Schulgrammatik nur den Stoff darstellen wollte, mit Uebergehung alles Dessen, was in das Gebiet der wissenschaftlichen Forschung gehört. Zwar soll der Stoff der Grammatik eine wissenschaftliche Bediegenheit haben, d. h. die Formen der Sprache und ihre Verhältnisse sollen in ihrer wahrhaften Bedeutung und alles Besondere in seiner lebendigen Verbindung mit dem Ganzen dargestellt werden; allein diese Bediegenheit kann nur das Ergebniß einer tief in das Wesen der Sprache eingehenden Betrachtung und mannigfaltiger historischer Forschungen sein, und man würde dem Schüler die Sache nur erschweren, wenn man ihm jeden Lehrsatz der Grammatik wissenschaftlich begründen wollte. Dagegen läßt sich aber auch nicht verkennen, daß sich der Lehrer beim Gebrauche der Grammatik nur dann mit Sicherheit und Freiheit zu bewegen verstehe, wenn er mit der wissenschaftlichen Begründung vertraut ist. Diese Rücksichten bestimmten den Verfasser, seiner Schulgrammatik durch ihre gegenwärtige Gestalt vorzüglich praktische Brauchbarkeit zu verleihen, alle wissenschaftlichen Nachweisungen hingegen in einem besondern Werke zusammenzufassen, zu welchem Zwecke er seine größere Grammatik (erschienen im Jahre 1829) neu bearbeitet hat. Dieses Werk führt den Titel: „Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik“, und der erste Theil desselben ist bereits in diesem Jahre erschienen.

6. Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre. Von Dr. Karl Ferdinand Becker, Mitglied des Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache. Frankfurt a. M. 1833. Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung. 124 S. gr. 8. (9 Bz.)

Jeder Zweig des menschlichen Wissens kann als Unterrichtsgegenstand eine doppelte Behandlung erfahren: Man stellt die einzelnen Lehren und Regeln in der Ordnung zusammen, wie sie in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und im Zusammenhange des Ganzen auf einander fol-

gen müssen. Dieser Gang ist der wissenschaftliche — das System. Aber dieser Gang kann den Jugendlehrer nicht befriedigen; denn der Unterricht muß nicht nur den Stoff, sondern auch das Alter und die dadurch bedingte Fassungskraft der Schüler berücksichtigen. Für diesen Zweck bildet sich ein anderer Lehrgang, der methodische. Wie dieser sich zu dem Systeme verhält, so verhält sich der vorliegende „Leitfaden“ zur Schulgrammatik des Verfassers. Die Grammatik als solche eignet sich nicht zu einem Lehrbuche für Anfänger. „Der Anfänger — sagt der Verf. in der Vorrede — soll zuerst angeführt werden, seine Muttersprache und ihre Verhältnisse nur gleichsam in ihren Umrissen aufzufassen und zu verstehen. Dieses Verständniß der Sprache soll nicht eigentlich erlernt, sondern in dem Schüler selbst dadurch entwickelt werden, daß ihm sein eigenes Denken zum Bewußtsein gebracht wird; es soll ihm mehr eingeübt werden. Erst dann, wenn dem Schüler das Verständniß der Sprache in ihren Grundverhältnissen geläufig geworden, soll er durch die Grammatik mit allen besonderen Formen bekannt gemacht werden, unter denen sich die ihm schon bekannten Grundverhältnisse darstellen. Bis dahin aber bedarf der Lehrer eines Leitfadens, welcher nur die für den ersten Unterricht geeigneten Verhältnisse der Sprache und zugleich den Stufengang bezeichnet, in welchem sie vor dem Anfänger müssen entwickelt werden. Der Leitfaden, welchen der Verf. hier den Schulmännern vorlegt, ist zunächst für die Lehrer, und zwar nur für diejenigen Lehrer bestimmt, welche sich mit der in seiner Schulgrammatik niedergelegten grammatischen Ansicht vollkommen vertraut gemacht haben; demnächst aber ist er auch für den Schüler bestimmt, nicht daß er daraus selbst lerne, sondern daß er darin Das, was er bereits mit Hülfe des in der Methode gewandten Lehrers gelernt hat, in einer leicht faßlichen Form und durch Beispiele erläutert wiederfinde und durch Wiederholung seinem Gedächtnisse einprägen könne.“

Der vorliegende Leitfaden theilt sich in vier Abschnitte. Der erste Abschnitt handelt (in 3 Kapiteln) von den Begriffen und ihren Beziehungen in dem Satze, von der

Biegung der Begriffswörter, von den Formwörtern und der Betonung. Der 2te Abschnitt umfaßt (in 3 Kapiteln) die Wortfügung des prädikativen, attributiven und objektiven Satzverhältnisses. Im dritten Abschnitte folgt (ebenfalls in 3 Kapiteln) die Wortbildung, nämlich durch Sprachlaute, durch Ableitung und Zusammensetzung. Der 4te Abschnitt endlich befaßt sich mit der Schriftsprache, und zwar insbesondere mit der Bezeichnung der Laute und mit den Satzzeichen. — Man sieht schon hieraus, daß der Verf. den in der Schulgrammatik befolgten Gang verlassen und einen mehr elementarischen Weg betreten hat. Die in der Schulgrammatik niedergelegten Ansichten des Verf. begegnen uns auch hier wieder, aber zusammengezogen, indem er sich — nach dem Zwecke des Buches — mit Aufstellung des Unentbehrlichen begnügt. Nur glaubt Referent, es tadeln zu müssen, daß die Nebensätze nicht von dem Hauptsätze abge sondert worden sind; denn die hier versuchte Zusammenstellung der Nebensätze mit den besondern Satzverhältnissen des Hauptsatzes verstößt gegen die Regel, daß dem Einfachern das Zusammengesetztere, dem Leichtern das Schwerere folgen soll.

7. Kurzgefaßte deutsche Schulgrammatik für die obern Klassen allgemeiner Volksschulen; nach den neuesten Sprachforschungen und mit Rücksicht auf Selbstbeschäftigung der Schüler bearbeitet von S. Th. Scherr, Seminardirektor und Erziehungs rath im Kanton Zürich. 3te, verbesserte Auflage. Zürich, bei Orell, Füßli und Kompagnie, 1836. 139 S. 8°.
8. Spezielle Anleitung zum Gebrauche der deutschen Schulgrammatik für die obern Klassen allgemeiner Volksschulen. Von S. Th. Scherr, Seminardirektor und Erziehungs rath. Zürich, gedruckt bei Orell, Füßli und Kompagnie. XII. und 144 S. 8°.

Der Verf. gibt in den Vorbemerkungen zur „speziellen Anleitung“ zuerst Nachricht über Veranlassung zur Bearbeitung der vorstehenden beiden Schriften und begründet sodann Plan und Zweck der vorliegenden Grammatik. Dieselbe bildet mit des Verf. Tabellenwerk und erstem Lesebuche ein zusammenhängendes Ganzes.

wobei die richtige Ansicht zu Grunde liegt, daß Reden, Schreiben und Lesen ihrer Bedeutung nach eng verbunden sind und bei naturgemäßer Sprachbildung nimmer als getrennte Fächer behandelt werden dürfen. Er stimmt nicht mit Denjenigen überein, welche es für unzweckmäßig halten, daß man den Schülern ein grammatisches Buch in die Hand gebe, sondern die nothwendigen grammatischen Kenntnisse auf dem Wege mündlicher Mittheilungen und praktischer Uebungen erzielt wissen wollen; er ist vielmehr der Meinung, daß ein bloß mündliches Verfahren das Beibehalten eines festen Ganges erschwere, daß das Schulbuch in der Nothwendigkeit vielfältiger Wiederholung, die dasselbe erleichtere (oder vielmehr erst möglich mache), seine volle Rechtfertigung finde, daß endlich die Jugend sich gewöhnen müsse, auch Bücher zu lesen, die ernstes Nachdenken fordern und keine vergnügliche Unterhaltung gewähren. Die Grammatik soll für die Volksschule eine Denklehre sein. — Sowohl Freunde, als Gegner der Grammatik als Schulbuch in der Hand des Schülers wollen, daß dieser seine Muttersprache so gründlich, als es in der Volksschule überhaupt möglich ist, erlerne, und es läßt sich nicht läugnen, daß beide Wege zum Ziele führen können; und die Erreichung des Zieles bleibt immer die Hauptsache. Der Sprachunterricht ohne Schulbuch dürfte in jedem Falle anregender und bildender sein; die Grammatik in der Hand des Schülers wird gar zu leicht ein Ruhefissen für bequeme Lehrer. *)

Weil die vorliegende Schulgrammatik im Kanton Zürich obligatorisches Lehrmittel ist, so wurde dem Verf. für diese 3te Auflage vom Erziehungsrathe zur Bedingung gemacht, daß er nur in so weit Abänderungen machen dürfe, als die Zahl der Seiten und Paragraphen unverändert bliebe, keinerlei Schwierigkeit im Gebrauche der 2ten Auflage neben der dritten dadurch entstünde, und die

*) Daher kommt auch der arge Mißgriff, daß man bei öffentlichen Prüfungen so gern mit Abhörang der auswendig gelernten grammatischen Regeln Parade macht. — Vergleiche die Abhandlung: über einige wesentliche Gebrechen des muttersprachlichen Unterrichts in den Volksschulen. (Dies Heft der Schulblätter S. 66 ff.)

Änderungen von einer dazu bevollmächtigten Kommission gebilligt würden. Der Verf. bemerkt ausdrücklich, daß seine Schulgrammatik nach Beckers Sprachwerken ausgearbeitet sei; sie zeichnet sich jedoch durch eine dem Jugendalter angemessenere Darstellung des Stoffes aus und weicht auch in der Anordnung desselben bedeutend von Becker ab. Er theilt nämlich seine Schulgrammatik in fünf Abtheilungen, geht (Abthlg. I.) von der Sprache als Darstellung der Gedanken aus, gewinnt dann als Stoff der Gedanken die Begriffe, von denen im Satze die Begriffsbeziehungen unterschieden werden, und dadurch die Eintheilung der Wörter in Begriffswörter und Formwörter, von welchen jene wieder in Hauptwörter, Zeitwörter und Beiwörter zerfallen. Das Wort wird sodann in seine Bestandtheile aufgelöst. Somit enthält diese erste Abtheilung die einleitenden Grundbestimmungen der Sprachlehre. — In der zweiten Abtheilung stellt der Verfasser die Wortbildungslehre auf und weicht dadurch von Becker ab, welcher in seinem „Leitfaden“ diesen Gegenstand erst nach der Wortbiegung und Wortfügung folgen läßt. Des Verfassers Gründe für diese Abweichung verdienen Beifall; denn es ist zweckmäßig, daß bei jeder Wortart die Biegungsformen zugleich in Sätzen angewendet werden; zum Behuf dieser Anwendung aber muß die Lehre von der Wortbildung billig vorgehen. — In die 3te Abtheilung fällt die Lehre von den einzelnen Wortarten nach ihrer Bedeutung, Bildung und Biegung. Nach dem Sprachorganismus sollte hier, wie auch Becker gethan hat, das Zeitwort vorangestellt werden; allein der Verfasser als praktischer Schulmann hat mit Recht der Methode vor der Theorie den Vorzug gegeben und das Hauptwort vorgehen lassen und die Lehre vom Artikel ganz zweckmäßig gerade damit verbunden; er läßt auch sogleich das Vorwort folgen, weil dasselbe in Verbindung mit dem Hauptworte das Zeitwort näher bestimmt. Hierauf folgt natürlich die Lehre vom Beiworte und Zahlworte. — Erst nachher wendet sich der Verfasser zum Zeitworte und verbindet damit zweckmäßig das Fürwort und Nebenwort. Das Bindewort macht den Schluß dieser Abtheilung. — Die vierte Abtheilung enthält die Lehre vom

Sätze, nämlich die Bestandtheile, Beziehungsverhältnisse, Arten und die Wortfolge des einfachen Satzes; dann folgt der zusammengesetzte Satz mit den verschiedenen Nebensätzen, die Zusammenordnung, Beiordnung der Sätze und Zusammenziehung beigeordneter Sätze, u. s. w. Die 5te Abtheilung macht den Schluß mit der Lehre von der Rechtschreibung und von den Satzzeichen. — Den einzelnen Paragraphen sind Aufgaben für die Schüler und den einzelnen Abschnitten die fremden Wörter beigelegt, welche bei den besondern Lehren der Grammatik allgemein gebräuchlich sind. Sonst bedient sich der Verfasser überall deutscher Benennungen. Ueberall stellt derselbe zuerst die Definitionen oder Regeln auf und läßt nachher erst Beispiele folgen. Dieser Weg entspricht jedoch einer wahrhaft genetischen Methode nicht, die vielmehr gerade den umgekehrten Gang erheischt. Die Beispiele sollen vorgehen, und aus ihnen soll der Schüler unter Beihülfe des Lehrers die Regeln u. s. w. selbst auffuchen. Weicht man hievon ab, so lernt der Schüler seine Muttersprache erst aus abstrakten Regeln kennen, die er so leicht wieder vergißt. Zwar weist die „Anleitung“ den Lehrer zum Theil auf die bessere Bahn; allein so lange die Schulgrammatik nicht auch genau denselben Gang befolgt, wird schwerlich die Absicht des Hrn. Verfassers vollständig erreicht werden.

Referent erlaubt sich, noch einige Wünsche auszusprechen, welche die Verbesserung einzelner Stellen der Schulgrammatik beabsichtigen. — Gleich der §. 1 dürfte eine Erklärung enthalten, was eigentlich Begriffe sind. Die Anleitung enthält zwar (S. 3 u. 4) eine sehr gelungene Entwicklung dieses Gegenstandes; aber damit das auf der dort eingeschlagenen Bahn Gewonnene desto besser bei den Schülern haften, möchte eine kurze Erklärung in einer Anmerkung zu §. 1 der Schulgrammatik an ihrem Platze sein. — In §. 2 würde Referent lieber sagen: „Begriffe können auf einander bezogen werden; dadurch entstehen Gedanken. Die Darstellung eines Gedankens vermittelt der Sprache ist ein Satz. Die Namen der Begriffe und Begriffsbeziehungen sind Wörter u. s. w.“ — Der §. 8 würde sich übersichtlicher gestalten, wenn die Erklärung, was Stämme

sind, voranstünde, und dann erst die Eintheilung unter a und b folgte. — Aus der „Anleitung“ sollte man in dem §. 19 der Grammatik die Bemerkung aufnehmen, daß solche Hauptwörter, in welchen die Sylben er, el, en nicht an ein Begriffswort sich anschließen, auch nicht als Sproßformen, sondern als Stämme zu betrachten sind. — Zu §. 22 ist zu bemerken, daß alle Eigennamen unverändert bleiben, wenn sie mit dem Artikel deklinirt werden. — Die Bestimmung des Zeitworts durch ein Hauptwort mit Vorwort zur Bezeichnung eines Grundverhältnisses (§. 70) dürfte ausführlicher behandelt sein, da dieses Verhältniß gar Mancherlei umfaßt. — Referent würde es auch vorziehen, die verschiedenen Formen, unter welchen Ausgesagtes, Satzgegenstand und Zuschreibung erscheinen (§. 68 u. 71), aus den Anmerkungen in den Haupttext aufzunehmen. Daß die eine Form häufiger vorkommt als die andere, kann kaum ein Grund sein, sie von einander zu trennen; die unmittelbare Zusammenstellung aller Formen für denselben Begriff hat gewiß den pädagogischen Vortheil, daß die Schüler sie leichter zusammen behalten. — Die Beziehungsverhältnisse (§. 72) nennt Referent mit Becker lieber Satzverhältnisse. — In §. 77 vermißt man ungern die Bemerkung, daß die durch ein Formwort (Fürwort) ausgedrückte Ergänzung den Bestimmungen vorangeht, und in §. 78, daß das Beziehungswort, wenn ihm seine durch ein Hauptwort im zweiten Falle ausgedrückte Zuschreibung vorangeht, keinen Artikel hat. Beides steht zwar in den entsprechenden §§. der Anleitung, erhält aber zweckmäßiger seine Stelle in der Schulgrammatik selbst. Im §. 82 fehlt die Angabe, daß der ergänzende Nebensatz auch für eine Ergänzung im dritten Falle steht. Offenbar gehören hierher Sätze, wie folgender: Vertrauen schenkt man dem, der es verdient, = wer es verdient, dem schenkt man Vertrauen; denn hier deutet das „dem“ unlängbar auf eine Ergänzung im dritten Falle. Solche Sätze können freilich auch als beziehende Nebensätze erscheinen, wie in der Anmerkung zu §. 81 richtig angedeutet wird; allein der Hauptsatz entscheidet über ihren Charakter: er enthält überhaupt ein Formwort, welches die Stelle des fehlenden und durch

einen Nebensatz umschriebenen Satzgliedes einnimmt; wo ein solches fehlt, kann es wenigstens hinzugedacht werden. — Bei den zeitbestimmenden Nebensätzen ist Rücksicht zu nehmen auf ihre verschiedene Bedeutung in Absicht auf Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit. Warum der Verfasser die bedingenden und einräumenden Nebensätze zu denen der Art und Weise rechnet (Anleitung S. 83, S. 125), ist nicht einzusehen, auch geht er eigentlich wieder von dieser Ansicht ab, indem er (S. 127 der Anleitung) die einräumenden richtig als eine Art der begründenden betrachtet. Am richtigsten faßt man den rein begründenden Nebensatz auf als Ausdruck eines wirklichen Grundes mit zugegebener Folge, den bedingenden als Ausdruck eines möglichen Grundes mit zugegebener Folge, den einräumenden als Ausdruck eines wirklichen oder möglichen Grundes mit geläugneter Folge, oder als Ausdruck eines Grundes, dessen Gegentheil man als natürlichen Grund der angegebenen Folge erwartet hätte. — Neben der Verkürzung des zuschreibenden Satzes (§. 85) sollte noch angegeben werden, daß derselbe nach seiner Verkürzung auch wieder die Stelle eines zuschreibenden Satzgliedes einnehmen kann; denn statt: der Feind, der sich mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen hatte, eröffnete sogleich den Feldzug, kann man nicht nur sagen: der Feind, mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen, sondern auch: der mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehene Feind u. s. w. — Daß der Verfasser Zusammenordnung und Beiordnung der Sätze gehörig geschieden hat, verdient alles Lob; nur leidet die Erklärung: „eine Art der rückweisenden Sätze bezeichnet eine Folge aus dem Hauptsatz“ offenbar an Inkonsequenz. Denn sagt man z. B.: „die Römer versanken in Weichlichkeit und Laster, deswegen fiel ihre Macht;“ so ist offenbar der zweite (rückweisende) Satz der Hauptsatz, der erste hingegen nur ein unter der Form des Hauptsatzes erscheinender Nebensatz: denn er ist = weil die Römer in Weichlichkeit und Laster versanken, so fiel ihre Macht. Referent zieht daher vor, den ersten von zwei zusammengeordneten Sätzen Vorderatz, den zweiten aber Hauptsatz (oder auch rückweisenden) Satz zu nennen. Dadurch verhütet man auch bei Schülern Mißverständnisse. Es

war überhaupt im §. 87 der Ort, auf die so häufige Vertauschung von Haupt- und Nebensätzen aufmerksam zu machen. Besonders auffallend ist, daß der Verfasser behauptet, rückweisende Sätze können auch mit *was*, *wozu* u. s. w. eingeleitet werden, und daß somit: „Pestalozzi erfuhr im hohen Alter die bittersten Kränkungen; was alle edeln Menschen tief betrübte,“ zusammengeordnete Sätze seien. Dagegen streitet vorerst Zweierlei: einmal ist das „was“ ein bezügliches Fürwort, wodurch jener Satz schon zum Nebensatz gestempelt wird, und darauf weist dann auch seine Wortfolge hin, welche durchaus die eines Nebensatzes ist und der Regel widerstreitet, die der Verfasser selbst (S. 118, No. 5) für den rückweisenden Satz ganz richtig aufgestellt hat. Es fragt sich: zu welchen Nebensätzen sind nun die Sätze genannter Art zu rechnen? — Referent bemerkt darüber Folgendes. Man betrachte z. B. die Sätze: er hat den Prozeß gewonnen; dies ist ein Ereigniß, über welches ich mich sehr wundere = er hat den Prozeß gewonnen, ein Ereigniß, über welches ich mich sehr wundere = er hat . . . gewonnen, worüber (d. h. über welches Gewinnen) ich mich sehr wundere = über welchen Ausgang ich mich sehr wundere. Das *worüber* deutet demnach offenbar auf eine Auslassung; und sobald das ausgelassene Hauptwort gesetzt wird, erscheint der Nebensatz unläugbar als zuschreibender. Referent erklärt demnach die in Rede stehenden Sätze als zuschreibende Nebensätze, die sich auf ein ausgelassenes, in Gedanken zu ergänzendes Hauptwort beziehen. — Sodann ist in §. 88 noch beizufügen, daß die Beiordnung nicht immer durch ein Bindewort angedeutet wird, sondern daß beigeordnete Sätze auch ohne Bindewort an einander sich anschließen. — In §. 90 könnte auch noch angegeben werden, daß der zuschreibende Nebensatz ebenfalls seinem Beziehungsworte vorangehen dürfe. Ist dies gleich eine kühne Versehen, die selten vorkommt, so ist es doch nicht überflüssig, Schüler darauf aufmerksam zu machen. — In Absicht auf die Wortfolge des seinem bestimmenden Nebensatz nachfolgenden Hauptsatzes ist zu bemerken (§. 90, S. 117 u. 118), daß dieselbe mit der Wortfolge des Fragesatzes übereinstimmt, also keiner

weitem Auseinandersetzung bedarf. Auch ist dort noch anzugeben, daß die bedingenden und einräumenden Nebensätze häufig das Bindewort abwerfen und dann ebenfalls die Wortfolge des Hauptsatzes haben. — In der Anmerkung am Schluß des §. 92 unterscheidet man besser Ankündigungsatz und Anführungsatz, zwei Namen, die auch bei andern Grammatikern vorkommen. Da übrigens der Anführungsatz nur der Form nach Hauptsatz, der Beziehung nach aber Nebensatz ist, so stünde dieser Gegenstand besser im §. 82; leicht ergäbe sich ohnehin durch die Unterscheidung von direkter und indirekter Darstellungsweise die Vertauschung der Form, da ja dort schon ein ganz ähnlicher Fall wirklich zur Sprache gebracht worden ist. Auch ist nicht zu übersehen, daß der Ankündigungsatz sogar zwischen dem Anführungsätze stehen kann. So läßt sich hier folgendes Beispiel wenigstens auf viererlei Weise darstellen: Ein Sprichwort sagt: Jeder ist der Schmied seines Schicksals. = Ein Sprichwort sagt, daß Jeder der Schmied seines Schicksals ist. = Ein Sprichwort sagt, Jeder sei der Schmied seines Schicksals. = Jeder, sagt ein Sprichwort, ist der Schmied seines Schicksals u. s. w.

Die Anleitung, welche in ihren Paragraphen sich genau an die Schulgrammatik anschließt, gibt dem Lehrer Winke für den Unterricht, enthält Manches für denselben Wissenswerthe, das nicht in der Grammatik vorkommt, und dürfte überhaupt geeignet sein, ihn zum Selbststudium anzuspornen. Außer dem, was Referent schon oben bemerkt hat, enthält sie noch Einiges, was in die Grammatik selbst aufgenommen zu werden verdiente. Denn führt der Lehrer dasselbe auch gelegentlich seinen Schülern vor, so vergessen sie es doch leicht wieder, wenn sie die Grammatik nicht darüber nachlesen können; dies wird um so eher der Fall sein, als die Schüler, die nun einmal eine Grammatik in Händen haben, so leicht in den Fehler fallen, Alles, was nicht darin steht, weniger zu beachten.

Möge der Verfasser diese ausführliche Anzeige für einen Beweis halten, mit welcher Achtung für ihn und sein Wirken Referent sich dieser Arbeit unterzogen hat.